Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 109 (1983)

Heft: 15

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Freiräume

Urbane Arktis

Die Agglomerationen, die Satellitenorte unserer grösseren Städte, sind entschieden unschön. Sie wirken nicht gerade gemütlich oder heimelig; und wäre da anderseits nicht die nicht zu bestreitende Tatsache, dass hier eine grosse Zahl von Menschen freiwillig auch wohnt, würde man bezweifeln, dass es da so etwas wie Lebensqualität gibt. Was mir aber immer wieder auffällt, und zwar übereinstimmend in verschiedenen grösseren Städten der Schweiz: In diesen Agglomerationen, in denen man sich in der Tat der Gedanken an «Treibeis» und «Eiszeit», an «Firn und Frust» nur schwer erwehren kann – dass dort die Spray-Inschriften an Betonmauern und -wänden, die solche Kälte verbal beschwören, weit weniger zahlreich sind als in den Innenstädten, den Stadtkernen, in der Altstadt, wo Winkel und Fassaden und eine menschliche Atmosphäre liebevoll und meist mit grossen Opfern erhalten und gepflegt werden.

Neulich stand ich an historischer Stätte in der Altstadt, am Fusse des Münsters. Gewiss ist auch hier – oder gerade hier – die Welt nicht mehr intakt (was immer man darunter verstehen mag), aber es ist ja schon viel, wenn einem die Umgebung das *Gefühl* relativer Intaktheit, die Illusion der Geborgenheit vermitteln kann. Die Umgebung ist nicht architektonisch brutal, nicht unmenschlich, sondern auf menschliches Kleinmass zugeschnitten. Und ausgerechnet hier häufen sich die Schmierereien, von den Stämmen, die angeblich allein überleben, von der Eiszeit, von Getto und SS und von was immer. Ich kenne die Bewohnerin des besagten Hauses nur vom Sehen. Vermutlich ist sie unverheiratet, weit über sechzig; im Erker macht sie Handarbeiten, und sie führt am Abend eine Katze aus, die ein Glöcklein trägt. Am Morgen holt sie Milch im Laden und hat beim Gehen Mühe auf dem Kopfsteinpflaster. Wenn sie mit dem Handwerker im Laden des Nachbarhauses spricht, hebt sie die Hand ans Ohr – der gewaltige Glockenklang des Münsters über ihr dürfte sie also wohl kaum stören ...

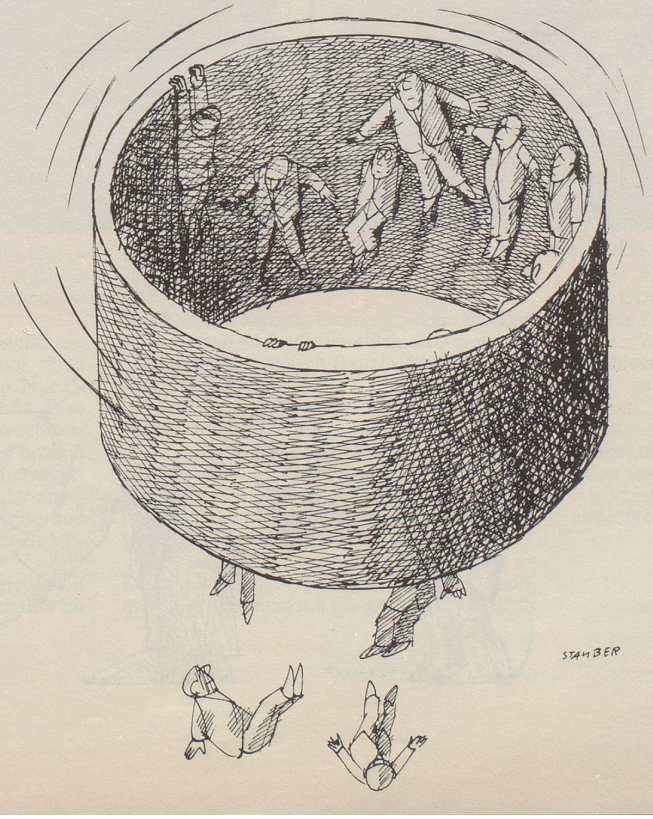
Unter der untersten Fensterfront ihres zwischen andere engbrüstige Fassaden eingeklemmten Hauses ist eine mannshohe getünchte Wand. Vielleicht war das früher nicht so. Im Laufe dreier Monate aber wurde sie dreimal frisch getüncht, d.h. frische Spray-Sprüche wurden überdeckt. Siehe oben. Vor fünf Tagen war die Mauer wieder einmal sauber, ein Maurer war wieder am Werk gewesen. Heute früh stand in schwarzen Spray-Lettern, gross, verteilt auf die ganze Mauerbreite: «Kampf auf alle Ebenen Für Dani und Olga!!!» illustriert mit einem Hakenkreuz. Das bedeutet offenbar (im Jargon der «Bewegung»): Kampf auf allen *Flächen.*

Freiflächen

Ich glaube nicht, dass diese Spray-Orgien, wie es heisst und sogar in «Jugend-Berichten» Eingang gefunden hat, gegen die «Eiszeitlichkeit unserer Städte» gerichtet sind, sondern vielmehr daran, dass es eine (nicht geringe) Zahl Jugendlicher gibt, für die freie Mauerflächen ganz einfach eine zwanghafte Aufforderung bilden, zu schmieren. Was nicht eigentlich neu ist, denn irgendwoher kommt ja doch wohl die Spruchweisheit «Narrenhände beschmutzen Tisch und Wände». Neu ist höchstens, dass in unserer Zeit und in unseren Breiten Freiflächen eher selten sind, weil sie üblicherweise von Plakaten usurpiert werden und es deshalb manchem scheinen mag, so unerhört tadelnswert könne es doch wohl nicht sein, wenn man diese Flächen auch individuell, als Freiraum, benütze, zumal Freiräume ja in der Tat immer kleiner werden.

Am selben Tag, als ich vor der erneut verschandelten Mauer stand, erfuhr ich aus dem Radio, dass man den «wilden Skifahrern» den «Kampf angesagt» habe: Wer abseits der vorgezeichneten Pisten fahre, dem würden an gewissen Wintersportorten bereits kurzerhand die Skilift-Abonnements abgenommen. Es klang, als gehöre es nunmehr schon zu den schlimmsten Vergehen, sich abseits der Pisten zu tummeln.

Und es war im vergangenen Sommer gewesen, dass ich vom «energischen Kampf» gegen «wilde Zeltler» hörte – und daran denken musste, dass man zur Zeit meiner Sünden Maienblüte noch unbehelligt sein Fahrrad abstellen, das Gepäck abladen und das Zelt aufstellen durfte, wo immer man wollte, und unbehelligt blieb, wenn man sich nur ordentlich verhielt. Die Frage um Erlaubnis war nur Ausdruck der Höflichkeit. Und auch wenn wir uns am Skilift baggern liessen, standen wir nie unter dem Zwang, auch die vorgezeichneten Pisten zu benützen. Wir fuhren dort, wo es uns gefiel, und das hiess: möglichst nebenaus ... *Wir hatten noch Freiräume!*



Wilde Nutzer

Den Jungen von heute, die wegen ihrer geringer gewordenen Freiräume tatsächlich zu beklagen sind – ihnen mag es ein schwacher Trost sein, wenn man ihnen vorbetet, diese Entwicklung sei weniger eine «Repression der Mächtigen» oder die «Gewalt des Establishments» als die Folge der gewachsenen Bevölkerung. Man pflegt das Ausmass der Vermehrung gerne zu übersehen. Im Laufe der 120 Jahre zwischen 1860 und 1980 hat sich in der Gesamtschweiz die Bevölkerung verdoppelt, z.B. im Kanton Solothurn verdreifacht oder in den Kantonen Zürich und Genf vervierfacht ... Freiraum *muss* schmelzen, wenn die Zahl derer, die ihn nutzen, wächst. Und die Erhöhung des Lebensstandards tut ein weiteres: immer *mehr* Angehörige einer wachsenden Bevölkerung haben auch materiell die *Möglichkeit,* Freiraum zu nutzen ...

Ein Kantonsparlament beschloss jüngst, ins neue Wasserbaugesetz die Förderung der öffentlichen Zugänglichkeit von See- und Flussufern aufzunehmen. Das ist schön und gut! Und es gibt auch anderswo in der Schweiz nicht wenige Kreise, die mit geradezu messianischem klassenkämpferischem Eifer die Entprivatisierung von See- und Flussufern fordern. Unter dem Titel «mehr Freiraum für alle!» Ich fürchte, dass wenn wirklich *alle* diesen Freiraum nutzen, bald die Nutzung eingeschränkt, «dem wilden Begehen von Ufern der Kampf angesagt» werden muss (was bereits begonnen hat).

Zu viele Hunde waren schon immer des Fuchses Tod.

HOTEL I KREUZ BERN
komplett erneuert und modernisiert
Erstklass-Komfort zu Mittelklass-Preisen!
170 Betten, ruhige Zentrumslage, nächst Bahnhof und Metro-Parkhaus
Zeughausgasse 41/ Waisenhausplatz
Tel. 031/22 11 62, Telex 32576
Inh. Albert Fankhauser